



Die Schlacht.

Von Garschin.

Wir gehen im folgenden mit Erlaubnis des Inset-Verlages in Leipzig eine Schlachtdarstellung aus russischer Feder, entnommen dem Bude „Attalen Princes“ von Garschin. Es wird gerade in heutiger Zeit interessanter, aus solchen Worten die Denkart unserer Gegner kennen zu lernen.

Der Beginn der Schlacht ist mir nur schlecht im Gedächtnis geblieben. Als wir auf einen freien Platz, auf den Gipfel eines Hügelns kamen, wo die Türken deutlich sehen konnten, wie unsere Kompagnien sich aus dem Gebüsch herauskommend, aufstellten und zu einer Kette ausdehnten, donnerte ein vereinzelter Kanonenschuß los. Sie hatten eine Granate abgeschossen. Die Leute luden auf; aller Augen richteten sich auf das weiße Rauchwölken, das schon auseinander stob und langsam vom Hügel herabglitt. Und in demselben Augenblick zwang der herannahende, laut knirschende Ton des Geschosses, das wie es schien, gerade über unsere Köpfe hinflieg, alle, sich zu bücken. Die Granate stieg über uns hinweg und saßte neben der Kompagnie, die hinter uns marschierte, in die Erde; die entzogene Luft des dumpfen Schalles, als sie platzte, und die sich darauf eines kläglichen Schreies. Ein Splitter hatte einen Helmhelm ein Bein abgerissen. Ich erfuhr das später; damals wußte ich nicht, was dieser Schrei bedeutete, das Ohr hatte ihn gehört — und weiter nichts. Da verfiel alles in dem dunklen und unaussprechlichen Gefühl, das den ersah, der zum erstenmal im Feuer steht. Man sagt, es gäbe niemand, der sich im Kampfe nicht fürchte; jeder achtungsvolle Mensch, jeder, der kein Prachtlans ist, wird auf die Frage: ob es ihm schrecklich sei, antworten: es sei ihm schrecklich. Aber es war nicht die physische Furcht, die einen Menschen in der Nacht, in einer abgelegenen StraÙe, bei der Begegnung mit einem Räuber erschüttert; es war das volle, klare Bewußtsein des Nichtertrinnens und der Nähe des Todes. Und wild und lauter mag es klingen: Dies Bewußtsein hielt die Menschen nicht auf, machte sie nicht an Tugend denken, sondern führte sie vorwärts. Es waren nicht blutige Instinkte erwacht, man verlangte nicht danach, vorwärts zu gehen, um jemand zu töten, sondern es war ein harter Drang da, vorwärts zu gehen, was es auch koste, und der Gedanke, was man im Kampfe tun solle, würde sich nicht in den Worten: man soll töten, sondern eher: man soll sterben, geknüpft haben.

Während wir über die Sande hinübergingen, hatten die Türken Zeit, etliche Schüsse abzugeben. Uns trennte dies das letzte Getöse voneinander, das sich langsam zum Dorf hingog. Wir kamen ins Gebüsch, Alles verstummte. Es war schwer vorwärts zu kommen; die dicken, oft dornigen Sträucher waren dicht gewachsen, und man mußte sie umgeben oder sich hindurchwängen. Die vor uns marschierenden Schützen hatten schon eine Kette gebildet und riefen einander ab und zu leise an, um sich nicht zu verlieren. Bei uns hielt sich vorläufig die ganze Kompagnie zusammen. Tiefes Schweigen herrschte im Wald.

Und da erlöste der erste, leise wie der Wehlsch eines Holzschers klingende Gewehrschuß. Die Türken gingen an, aufs Geratewohl auf uns zu schießen. Die Kugeln pfliffen in verächtlichen Tönen hoch in der Luft, flogen mit Geräusch in die Sträucher, rissen Zweige ab, aber sie trafen keine Menschen. Der Holzschaller ertlang immer häufiger und vernehmlicher in einem einträglichen Knattern. Einzelnes Knirschen und Wehen hörte man nicht; es pfliff und heulte die Luft. Wir gingen eilig vorwärts; alle um mich herum waren unerschrocken und auch ich selbst war nicht verlegt. Das wunderte mich sehr. Mächtig traten wir aus den Büschen hervor. Der Weg durchschritt eine tiefe Schlucht mit einem Bach. Die Leute erwarteten sich einen Augenblick und tranken Wasser. Von hier aus führte man die Kompagnien nach verschiedenen Richtungen, um die Türken von den Seiten her zu umgeben; unsere Kompagnie ließ man als Reserve in der Schlucht. Die Schützen mußten geradeaus gehen, und nachdem sie die Gebüsche passiert hatten, das Dorf nähern.

Die türkischen Schüsse knatterten wie bisher, oft lange ohne Unterbrechung, nur viel lauter. Als seine Kompagnie die andere Seite der Schlucht hinaufgestiegen war, stellte Wenzel sie auf. Er sagte irgend etwas zu den Leuten, was ich nicht hörte. Zu Befehl, zu Befehl! — erklangen die Stimmen der Schützen. Ich sah von unten zu ihm hinauf; er war bleich und, wie mir schien, traurig, aber ziemlich ruhig. Als er

Auf der rechten Flanke donnerten die Kanonen. Aus den Büschen traten und trachen mit Blut überströmte Menschen hervor; zuerst waren es nur wenige, aber mit jedem Augenblick wurden es mehr und mehr. Die Unrigen halfen ihnen in die Schlucht hinabzuheben, gaben ihnen Wasser zu trinken und legten sie hin, in Erwartung der Krankenträger mit den Tragbahren. Ein Schütz mit zerquetsertem Handgelenk kam selbst gegangen, schrecklich schöhnend und die Augen verblendet, mit einem Infolge des Blutverlustes und vor Schmerz blau angelaufenen Gesicht, und legte sich am Rande hin. Man verband ihm die Hand, legte ihn auf einen Mantel; das Blut hörte auf zu fließen. Er hatte Schüttelfrost; seine Lippen bebten, er weinte und schluchzte nervös und trampfhaft.

Der Fähnrich.

Von H. J. Windler.

Ich sah einen deutschen Fähnrich marschieren,
Feldzug, Sturmseite ums Inn,
Wie er schritt im Waffenkorn,
Jausn an den Kolben, grochln!

Er sah vielleicht gestern auf Prima noch
Und kam mitten aus seinem Homer
Und von Marathon, von Olympos hoch,
Von Alexander dem Großen her.

Seine Ohren schwallen wie von Pindars Gesang,
Er trug Jupiter im Hhd,
Die Sohlen klangen von seinem Gang,
Schönwädes Hebelgüld!

Der Frau nach Wein und Mädchen nicht,
Aber eines Anabulum,
In seiner Seele träumte ein Gedicht
Von unsterblichem Ruhm.

Den Leib prüft, das Sinn voraus,
Genid steif, wie der schritt;
Und gilt die Stegessöhne voraus,
Und alle Sterne, die schwebten mit.

Ich sah einen deutschen Fähnrich marschieren,
Wie einen Kriegsgenius so kühn,
Gewaltig sich schwingend im Waffenkorn,
Schritt er auf Jüngeln dahin!

(Aus der Sammlung „Der Kampf“. Neue Gedichte aus dem heiligen Krieg. Verlag bei Eugen Diederichs, Jena.)

„Brüder, Brüder! . . . liebe Landsleute! . . . Sind viele getötet? Sie fallen wie die Äpfel. Ist der Chef unversehrt?“

„Vorläufig unversehrt. Wenn er nicht gewesen wäre, würden wir zurückgeschlagen sein. Sie werden es nehmen. Mit ihm werden sie es nehmen. — Jagte der Verwundete mit schwacher Stimme. — Dreimal hat er uns geführt, immer wurden wir zurückgeschlagen. Und zum viertenmal führte er uns vorwärts. Sie lagen in einem Graben; Patronen haben sie in Fülle — sie sahen nur so, sie sahen nur so . . . Nein! — Ich die Verwundete plötzlich wütend, erhob sich und schwenkte die franke Hand — Ich vertreibe es dir! Warte, verflucht!“

„Und er ließ ein schreckliches rohes Schimpfwort aus, tollte die wahnwitzigen Augen und fiel beunruhigt hin. Im Ufer der Schlucht erschien Lufin. Zwan Platonitsch! — Ichrie er mit einer fremden Stimme — übernehm Sie die Führung!“

„Raus, Anattern, Stöhnen, wahnwitziges „Surra!“ . . . Der Geruch von Blut und Pulver . . . In Rauch gefüllte festsame fremde Menschen mit bleichen Gesichtern . . . Ein wildes, unmenchliches Gebränge. Gott sei Dank, daß einem solche Augenblicke bloß wie ein Nebel im Gedächtnis fmb.“

Als wir herannahen, führte Wenzel zum fünftennal den Rest seiner Kompagnie gegen die Türken, die ihn mit Augen überhöhteten. Diesmal drangen die Schützen in das Dorf. Die wenigen Türken, die es an dieser Stelle verteidigten, hatten Zeit zu fliehen. Die zweite Schützenkompagnie hatte in den zwei Stunden, die der Kampf dauerte, 22 Mann von etwas über 100 verloren. Unsere Kompagnie, die wenig Anteil am Kampfe genommen hatte — bloß einige Mann.

Wir blieben nicht auf dem eroberten Posten, obgleich die Türken überall verjagt waren. Als unser General sah, daß aus dem Dorfe auf dem Chaufseweg ein Bataillon nach dem anderen hinausmarschierte, eine Menge Kavallerie sich noch bewegte und lange Reihen von Kanonen sich hinzogen, entlegte er sich. Absehnend kannten die Türken unsere Kräfte, die von den Büschen verdeckt waren, nicht; wenn sie gewußt hätten, daß im ganzen bloß 14 Kompagnien fe aus den diesen Wegen, Gräben und Zäunen, die das Dorf umgaben, verjagt hätten, sie würden zurückgekehrt sein und hätten uns getötet. Es waren hier dreimal so viel.

Am Abend waren wir wieder an der alten Stelle. Zwan Platonitsch rief mich zum Tee. Haben Sie Wenzel gesehen? — fragte er. Nein, noch nicht. Gehen Sie zu ihm ins Zelt, rufen Sie ihn zu uns. Der Mensch grüßt sich zu Tode. „Zweilundhüßsig! Zweilundhüßsig!“ hörte man nur. Gehen Sie zu ihm.

Ein kleines Lichtende beleuchtete schwach Wenzels Zelt. Er hatte sich in eine Ecke gedrückt, den Kopf auf eine Kiste sinken lassen und schludgte dumpf.

Der patriotische Leierkasten.

(Nachdruck verboten.)
Der Mann, der mit jeden Donnerstag für ein paar Kupferfennige seine neuen Walzen von der „Lutigen Witz“ bis zum „Puppchen“ und von dem „Toucoubar“ bis zum „Felschilf“ vorzuwurzeln pflegt, macht jetzt auch in Patriotismus. Zuerst fing er ganz bescheiden mit dem „Heil dir im Siegerkranz“ an. Das „Eiterngrab“ und die „Wien-Königin“, „Geduld“ hielten ihn nicht; er verlegte zum Schluß den „Leierkasten“ an. Das „Eiterngrab“ und die „Wien-Königin“, „Geduld“ hielten ihn nicht; er verlegte zum Schluß den „Leierkasten“ an. Das „Eiterngrab“ und die „Wien-Königin“, „Geduld“ hielten ihn nicht; er verlegte zum Schluß den „Leierkasten“ an.

für eine anständige Drehorgel! — der Choral. Hier heißt er: „Wir treten zum Bogen“, aber dann eine feinsinnige Wendung ins Vollstimmliche, die auf allen Küchenbalconen bis ins tiefste Herz hinein verhanden wird. „Deutschland, Deutschland über alles“ (so erklärt er sich wenigstens), dann der „gedämpfte Trommelfang“, die „Freiheit, die ich meine“, das „Morgenrot“ und endlich die Krone des Ganzen, die große, große Sehnsucht: „Irad der Heimat möcht ich wieder.“ Da bleibt kein Auge trocken und kein Vratun unangebrannt!
Seit mehr als zehn Wochen höre ich das jetzt jeden Donnerstag vor morgens bis abends vor meinem Fenster und an jeder Strobenende. Einmal habe ich den Versuch gemacht, diesem Weibchenüberfluß zu entziehen, aber da wurde ich bald gewahrt, daß wir den patriotischen Leierkasten mit und ohne Musik unentzerr verfallen sind. Schloß nur einmal irgend eine Zeitung auf und ihr werdet die Ehren voll genug kriegen, das dem geschloßnen Geörgel unserer vrischen Leierkastenmänner in und außerhalb des Schützengrabens.
Dah bei uns doch auch das Erste, Höchste, Heiligste gleich zu Spielereien benutzt werden muß! Daß die Dreh-

orgelmänner doch immer gleich zur Hand sind, unsere tiefe stille Begeisterung auf die Straße zu tragen. Große Werte werden bald zu abgegriffener Münze, edle Ziele werden durch schlechte Zunge schwer erreichbar gemacht, hohe Gefühle werden in Gefühlschen zertrütert und überall macht sich der graue, grinende Alltag breit.
Gegen die furchterlichen Kriegspolizisten hat man sich ja glücklicherweise mit Erfolg aufgelehnt; man hat nach der „Kunst“ gerufen, nach der „berühmten Kunst für alle“. Ihres Wirkens aber wären wir noch kaum einen Hauch. An Stelle der verjagten Wollkisten sind „ernste“ getreten, oder eigentlich sind sie noch viel schlimmer als „ernste“. Es kann einem übel werden, wenn man die stillosen, unwahren, von Sentimentalität triefenden Wider heist, viele liebenden, falschenbewundernden, gewöhnlichen, betenden, lächelnden, geknickten Soldaten. Ist unsere Kunst denn wirklich so arm, daß sie nicht im Verein mit unserer hochentwickelten Technik wirken möcht, guter Polkastrichter über den Markt werfen kann? Wird uns diese vermeintliche Zeit, die schon so manches entwertet hat, was Götterbildern gleich ge-

achte, morben, nicht endlich auch von dem unwahren, klüßigen „deutschen Gemüt“ befreien, das als traures Liebespiel aus einer Zeit tiefster Geismadsverderbnis in dieses eiserne Jahr hineintragt?

Wir wollen an uns arbeiten, daß man nicht mehr wagen darf, uns zu verpöten. Wir wollen im Alltags, bei dem Alltagsgewöhnlichsten damit anfangen. Wir wollen den Schmerz verhehlen, den wir empfinden müssen, wenn wir das Heftigen des deutschen Krieges hineingegeben haben in den Alltagsvermerk, helfen wollen wir und aufrufen. Ruffischer Kaiser und französische Gänseleberpaste sind gewiß sehr schöne Dinge, aber ob sie noch appetitlicher werden, wenn sie mit Lieberwürden und Lepten in der Auslage des Delikatessenhändlers aus eiserne Kreuze von Pappdeckel gruppiert werden. . . ? Werden Torten schmadsaftig, wenn der Zuckerbäcker ihnen die Form des Eisernen Kreuzes gibt? Rauschen sich die Zigarren besser, die mit dem Eisernen Kreuz bemerkt sind?

Als, es ist ein traures Kapitel, wie sich die Spielwarenindustrie und was mit ihr zusammenhängt des Krieges bedürftig hat. All der rohe Liebeskram, den wir schon in den letzten Tagen glaubten, ist vernünftig und lebendig wieder aufgefunden, welche, begleitet vom patriotischen Verleisler, durch Güte und Keloß, und tritt alles zu Boden, was kaum noch recht feste Wurzel gefaßt hatte.

Wer trotzdem und alledem: Wir hoffen auch diesen zinnernen und papierenen „Patriotismus“ zu überwinden, wir hoffen, auch den patriotischen Verleislermann zu überwinden, denn der Sturm, der da an allen Ecken unseres lieben Vaterlandes aufbraut, ist gewaltig und wird alles fortjagen, was ungesund und unwahr ist. Und dann . . . dann mag uns das Morgenrot deutscher Kunst und Kultur aufs neue begreifen . . .

Vertauschte Rollen.

Von Max Brendel.

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg ist nicht nur der große Zerlöser und Vernichter, als den ihm vorzugsweise darzustellen und aufzufassen liebt, er ist auch in hohem Grad Helfer und Erzieher. Wir alle werden durch ihn unerwartet vor neue Aufgaben gestellt und sind gezwungen, umzukommen. Erst lange nach diesem großen Krieg wird erfährt und geschrieben werden, was alles er uns gezeigt und gelehrt hat.

Dahem und draußen treten wir vor plötzliche Notwendigkeiten, denen wir uns, kurz entschlossen, beugen müssen. Der Krieg scheint mit einem Schlag eine Reihe blühender Industrien zu vernichten und eine zahllose Masse von Arbeitern aller Art überflüssig zu machen. Sie leben sich dem Untergang preisgegeben, wenn sie nicht schnell gefaßt und gerettet, ihre Rollen vertauschen. Kurzsichtige fabrizieren mit einem Mal höchst praktische und notwendige Dinge. Es wird niemandem in den heutigen Zeitaltern einfallen, Schieberlein und wunderbare Glözer zu kaufen, die in märchenhafter Farbenprachtigkeit erstrahlen. Wer damit bisher sich befaßte, fabriziert von jetzt ab Selbstschutzgarnituren, Leuchtstrahlern, Taschenlampen und ähnliche Artikel, nach denen jetzt eine große Nachfrage besteht.

Der Soldat ist gegenwärtig der vornehmste Konsument. Alles in Handel und Industrie nimmt auf ihn Bezug. Seine Bedürfnisse heben auch andern voran. Wie auf der Bühne vertauschte Rollen somit wirken und Heiterkeit auslösen, so auch jetzt im Krieg, wüßte man nicht, daß Not sie herbeizuführt, ganz gewöhnlicher Erziehungstempel, die Daseinsfrage: Ein Damentonjettionier liefert Schokolade, ein Luxusmöbelfabrikant Venden, Pulswärmer, Ohrentropfen.

In den ersten Wochen des Krieges haben wir fast täglich von vertauschten Rollen gelesen, die mit unfer aller Erziehung an der durch Augustin so arg bedrohten Grenze gab es ein Dutzend wohlhabender Leute, denen es nie auf eine Handvoll Geld ankam: Scheinbar Rentner, die „draußen“ reich geworden waren und nun ihr Leben noch genießen, Leute, die gemessenmaßen zu ihrem besondern Vergnügen das Grenzleben studierten, sie kamen ein Mensch besaß, der etwas auf sich hielt, Leute mit wohlwollenden Gesinnungen und jenem Anflug von Bescheidenheit, der einen Rückschlag auf eine laubere Gemütsart und ein ruhiges gutes Gemüß zuläßt, jogenannte Seelen und ein ruhiges Gemüß. Dann aber verschwanden sie plötzlich in irgend einem Gefängnis. Es waren ganz gewöhnliche Spione gewesen, mit denen man bei dem vorliegenden großen Beweismaterial kurzen Prozeß machen konnte.

Künstliche Offiziere verkleideten sich als Schmitzer, Tagelöhner, zogen sich deutsche Uniformen an und wurden nur durch einen glücklichen Zufall erkannt und entlarvt. Die Spione trieben sich bei uns und unferm Bundesgenossen in allerlei Verkleidungen, ja, selbst in grauenroten umher. In Ungarn lebte jahrelang auf einem geraden Schloß in von allen Bewohnern sehr geliebter Hauslehrer, ein älterer Herr, der ein wunderbares Französisch sprach und einen charakteristischsten janzösischen Namen trug — er hatte den jungen Grafen erogen und die Familie wie ihre Freunde hatten seine Geheimnisse vor ihm: man hat sich keinen Zwang vor ihm an, selbst in Behandlung direkter Fragen. Die hohen Offiziere, die im Schloß verkehrten, desvatter an ohne Arg über militärische Dinge in seiner Gegenwart — mit einem Wort: er war mehr der Freund der Familie als der Diener. Aber als der Krieg ausbrach, verließ der alte nette Herr plötzlich, ohne Abschied, Schloß und Land. Niemand wußte, was mit ihm geschehen war, bis die Aufführung kam, daß er ein — außergewöhnlich geliebter Spion gewesen.

Ein deutscher Offizier machte mehrmals mit einem Landdampfer eine Vergnügungsfahrt nach Südamerika und wurde dabei auf irreführende von einem japanischen Kellner bedient. Er war nicht wenig verwundert, dieser Berle von Kellner später an Bord eines japanischen Kriegsschiffes als dritten Offizier wiederzufinden.

Vertauschte Rollen! Es gäbe ein sehr interessantes und umfangreiches Buch, wolle man dies Thema nur in Rücksicht auf den Krieg erschöpfen. Nicht nur wir, nicht nur unsere Feinde vertauschen die Rollen, auch unsere Jungen, selbstguter oder klau, draußen tun es müssen es tun: Kavallerie in den Schützengräben, die sie mit ihren Spaten selbst hergestellt, langes ruhiges Feuergefecht, die Infanterie und schließlich selbst ein Sturm gegen die feindlichen Stellungen mit dem Seitengewehr in der Hand — das ist, wie man treffend sagte, das neueste Bild der Kavalle-

ristischen Tätigkeit, wie es jetzt bei den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz sich zeigt und worauf der Kaiser jetzt in etrer Ansprache hinwies: Die Notwendigkeit einer solchen neuen Verwendungsart ergibt sich aus der ganzen Lage, wie sie sich allmählich auf jenem Kriegsschauplatz entwickelte. Dicht und die beiden feindlichen Armeen sind an der Westfront so dicht, nur wenige hundert Meter trennen sie noch, das ist kein Raum mehr für das Auftreten der Reiter. Nicht einmal ein einzelner Mann zu Fuß darf sich zeigen, ohne sofort das Ziel des feindlichen Feuers zu werden. Jeder Kopf, der sich unvorsichtig über dem Schützengraben zeigt, wird von allen Seiten beschossen. Da kann sich kein Reiter mehr aufhalten. Und auf den Füßeln eine umfassende, weit aussehende Tätigkeit, die Vorgehen gegen den Rücken des Gegners! Auch das ist unmöglich, denn die eine Flanke lehnt sich an das Meer und das Lieberzschwemmungsgebiet an, die andere ist durch die Befestigungen an der Meiel und Maas gedeckt. Da wäre also überhaupt kein Betätigungsfeld für die eigentlich: kavalleristische Tätigkeit im alten Sinn. Und so mußte die Reiterwaife, wenn sie dem großen Ringen an der Westfront und Sonne nicht ganz untätig zusehau wollen, es der Infanterie nachmachen: Schützengräben bauen, sie besetzen, aus ihnen ein ruhiges Feuergefecht führen und schließlich selbst zum Sturm vorgehen. Und schnell hat sie sich in diese neuen Verhältnisse eingeleitet. Alle Reiterkavallerie und Ausgehenden stimmten daran überein, daß sie sich außerordentlich bewährten. Es ist wohl möglich, wie das auch der Kaiser schon andeutete, daß die Erfahrungen dieser Kämpfe zu einer Umänderung der Ausbildungsgrundsätze führen werden und daß auf das Fußgefecht ein noch größerer Wert als bisher gesetzt wird.

Wir die Kavallerie zur Infanterie wird, so werden aus den Blaujaden Landratten. Wir wissen, daß im Landkrieg in Belgien eine Marineinfanterie mit Auszeichnung beteiligt hat: Matrosenartillerie und Seebataillon, dies gewissermaßen die Infanterie; die Matrosenartilleristen, die sonst die Befestigungen der Kriegsschiffe besetzen, die schwere Artillerie, während zugeteilte Matrosen mit Feldgeschützen und Maschinengewehren die Feldartillerie darstellten. Die Rolle unserer Matrosenartilleristen in den Kämpfen an die Küstenplätze ist von besonderer Bedeutung gegenüber den feindlichen Schiffen, die von der See her auf unsere Truppen feuern, um deren Vormarsch aufzuhalten; denn gerade im Besonderen von Schiffen ist die Matrosenartillerie besonders geübt. Es gelang ihr bald, die feindlichen Fahrzeuge durch mehrere Vortreffler zurückzuschlagen, wobei eins der Schiffe kampfunfähig gemacht wurde. Die Seesoldaten dürften etwaigen Landungsversuchen des Feindes an der belgischen Küste im Rücken unseres Heeres ein Ende bereiten, während die Matrosen in den besetzten Häfen wertvolle Dienste bei der Bemanung genommener Seefahrzeuge zu leisten vermögen. Jeder Matrose erhält befähigt auch eine infanteristische Ausbildung, die naturgemäß nicht so gründlich sein kann wie die der Landratten, ihn aber doch befähigt, in unfern Kolonien wie auch im Landkrieg sich mit Auszeichnung zu betätigen. Wir wissen sehr wohl, daß unsern Blaujaden Geschützdienst, Torpedo, Signalwesen, Bootsdienst das eigentliche Feld ihrer Betätigung sind, aber wir haben sie auch in unseren Kolonialkriegen im Vuhgefecht, im offenen Feldkampf, in der Schützengraben wie tapere Infanteristen kennen gelernt, die auch nach kurzer Zeit ihre Munition geordnet z: Räte ziehen wußten und sich als findige Köpfe gezeigt, die jede Terrainfalle als Deckung benutzten. Wir wissen, was unsere Jungen zur See auch zu Lande leisten, von China her und Südwelt, wo sie auch und aufs tapferste in vertauschten Rollen spielten.

Der letzte Brief eines Matrosen vom Kreuzer „Nürnberg“.

Der nachstehende Brief stammt von einem Matrosen aus S. M. S. „Nürnberg“ und wurde unmittelbar vor dem heldenmütigen Kampf und Untergang des Kreuzers und seiner Besatzung geschrieben.

Südde, 11. Oktober 1914.

Nach langer Irrfahrt sind wir glücklich in einem einigermaßen zivilisierten Hafen gelandet. Die alte „Nürnberg“ lebt immer noch und auf ihr Euer blauer Junge in voller Gesundheit.

Bekannt wird es wohl indessen geworden sein, daß wir nach Tokiohner Fahrt in Honolulu landeten und dort Kohlen und Speisevorräte nahmen, wie wir zu lassen vermochten. Meinen Brief von dort hoffe ich schon in Euren Besitz. 30 freiwillige stellten sich dort, darunter neun Vobbedetter als Einjährig-Kriegsfreiwillige. Mit ihnen zusammen trage ich nun den schwarz-weiß-roten Winkel, dank meines Gönners, des Leutnants zur See Grafen v. Spee. Nun noch etwas von unferm Aufenthalt in Honolulu. Ein amerikanischer Kreuzer lag im Hafen. Ein donnerndes dreifaches Hurra begrüßte ihn, als er unsere Nationalhymne spielte. Alle schüttelten an Bord drüber den Kopf. Dann kam eine Glasleistung: das Köhfen. Kaum waren wir fertig, ging's wieder weiter. Dieses erhebende Gefühl, das uns alle bei unferer Abfahrt durchzog, werde ich nie mehr vergessen.

Es war spät abends. Alles war von Menschen dicht besetzt. Dicht am Kai standen die Deutschen, die uns mit allerlei Liebesgaben direkt überschüttet hatten. Langsam zogen die Maschinen an. Ich hatte gerade Waage im Turm. Auf einmal stimmten wir alle wie aus einer Aehle die „Nacht am Rhein“ an. Die Deutschen stimmten begeistert ein. Man sah nasse Augen und begeistertes Lächelndes. Das Publikum stand mit offenem Munde da und schüttelte den Kopf. Man war sprachlos. Ja, da steht der Teufel hinter, mit diesen Deutschen ist nicht zu spaßen. Draußen lauerte der Feind, doch wir kamen glücklich durch und vereinten uns mit dem Gefechtsader.

Von unferer weiteren Tätigkeit schreibe ich nichts und darf es nicht. Doch untätig waren wir gewiß nicht, siehe Eltern, sondern: haben den Engländern einen gewaltigen Streich gespielt. Vier Panzerkreuzer sind wieder hinter uns her. Der Kommandant hält es nicht für ausgeschlossen, daß es morgen zu einem größeren Gefecht kommt. Na, mit ist alles gleich. Meine Brüder daheim haben gebulter und schon Angeheures

geleitet. So lebt denn wohl, geliebte Eltern und Geschwister, seid vielmalendmal begrüßt und geliebt von Euren dankbaren Sohn und Bruder . . .

Seit 6. 9. 14 Einj. Matrose auf S. M. S. „Nürnberg“, Hurra! Wieder ein Stück näher meinem Ziele. Freut Euch mit mir, lebt wohl. Auf Wiedersehen!

Kriegs-Allerlei.

Aus einem englischen Feldbriefe.

Ein junger Offizier aus einem Vorkürstler-Infanterieregiment schreibt vom 6. Dezember in einem harmlosen, netten Briefe:

„Wenn einem ein Deutscher vor Augen kommt, wundert man sich, ob das denn wirklich einer von jenen Teufeln ist, die solche Verwundungen angerichtet haben. Denn das haben sie doch wohl getan. Es ist aber immer zu glauben, denn er sieht gerade so aus, wie andere Soldaten. Ich kann Ihnen versichern, daß von dem unfürigen Jock, wozu man immer hört, nichts zu bemerken ist. Wir finden alle hier draußen um zu töten, und das tun wir bei jeder Gelegenheit. So wurden in einer der letzten Nächte vier deutsche Schnepfer (stipernennen die Engländer von der Schupfenjag her die einzelnen Schützen), vor unferm Drahtverhaue erschossen. Die nächste Nacht sollten unsere Leute einen der Gefallenen, der ziemlich nahe lag, herein und begraben ihn. Und das taten sie mit derselben Eifer und Trauer, als wäre es einer von unfern lieben Kerlen gewesen. Um andern Morgen sah ich mir das Grab an, und einer von den größten Korpsheinen meiner Kompanie hatte ein Kreuz zu Häupten des Grabes errichtet und darauf geschrieben:

Here lies a German,
We don't know his name.
He died bravely fighting
For his Fatherland.
got mit uns.

(Hier liegt ein Deutscher. Wir wissen seinen Namen nicht. Er fiel tapfer kämpfend für sein Vaterland.)
Solche Deutlich haben sie noch zusammengebracht, wahrscheinlich nach der Inschrift der Koppel.

Halt nur aus, wir denken ja an dich! Sehr hübsch schildert ein Feldzugler seine Empfindungen beim Empfang eines Pakets von unbelamter Hand in einem Dankbriefe an eine Berliner Dame:

„Ich bin genügend Materialist, um den vertigbaren Wert des Pakets vollumfänglich würdigen zu können und doch was es etwas ganz anderes, was mich glücklich machte. Sehen Sie, gnädige Frau, wenn man so ein Paket öffnet und alle die Sachen, Stück für Stück herausnimmt, da hat man ein Gefühl, wie wenn einem eine liebe Hand übers Haar streichen möchte. Es ist einem, wie wenn jemand sagen möchte: „Halt nur aus, wir denken ja an dich.“ Und alles Schwere dünkt einem leicht.“ . . .

Dieß Vaterland, magst ruhig sein. In elenabrund bei Krefeld kündigte ein Familienvater seinen Mitbürgern die Geburt seines 16. Spröblings an. Er schloß die hoch erfreuliche Nachricht mit den zeitgemäßen Worten: „Dieß Vaterland, magst ruhig sein.“

Preis-Rätsel.

Naturwissenschaftliches Kammrätsel.

A	B	C	D	E	E	E	E
E	E	I	G	I			
H	I	S	R	I			
L	R	R	S				
R	R	R	S	T			

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Querreihe den Namen eines Raubvogels nennt und die 4 Jaden 1. Vogel, 2. Großes Raubtier, 3. Baum, 4. Frucht.

Auflösung des magischen Buchstaben-Quadrats aus Nr. 22

Plato
Leber
Alboms
Temes
Orest

Richtige Lösungen landten rechtsseitig ein:
Aus Halle: Ottomar Schmidt, Käte Breiter, Gertrud Krehmann, Günter Bobe, Herbert Lehner, Edm. Zuchold, Charlotte und Gerhard Bommel, Werner Kirsten, M. Knecht, Ernst Zuchold, Elisabeth Leppin, Erich Südemann, Grete Lindner, Charlotte Bandt, M. Rüd, Charlotte Jain, A. Müller, Kurt und Walter Hartwig, S. und E. Schade, Gerhard Rosenbaum, Fritz Wittig, S. und E. Schumann, Frau E. Wenzel, Emil Köhler, Grete Köhler, Fritz und Kurt Vinte, M. Wenzel, Elisabeth und Rudolf Bömel, Frau Johanna Kreiswies, Dito Wolfwig, Emma Semmler, Hedwig Schmeißler, Hildegard Scholz, S. und M. Gebel, Charlotte Voltrath, M. Saehle, Werner Bühlmann, Hans Goltze, Martha Weibrauch, Werner Dönis, L. Neujel, Helmut Friedrich, Gtavo Grunide, Gerb. Rademuth, Sophie Schröter, Hans Köhlig, Eise und Heinz Holtzhausen, Charlotte Benoit, Paul Müller, Erich und M. Schmidt, Günter Giese, Frau E. Bödel, Frau Antone Schjöl.

Aus Artzig: E. Seinde-Raumburg, M. Schiffmann-Umedo, F. M. Knecht-Leugern, Frau Ede Grünwald-Schitz, Käte Kemmler-Heiligenthal, Charlotte Platen-Eilenburg, Oskar Egermann-Salangen, Volgt-Merleburg, B. Krause-Selchelen, Walter Süßne-Dresden, A. Tenob-Stahfurt, G. Weichle-Gries-Brückelstab.

Freie erhielten Ottomar Schmidt hier, und zwar „Jugend“, Roman von Walter Scott, und E. Seinde-Raumburg, und zwar „Walter in der Wese“ von Multatuli.

Rätsellösungen müssen, wenn die Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittags in unferer Geschäftsstelle abgegeben sein. Die Aufschlüsse „Rätsellösungen“ tragen und sind genauer Abresse versehen sein.